

Die Volkswacht erscheint wöchent-
lich zweimal am Dienstag u. Freitag.
Abonnementspreis, mit der Beilage:
Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg.,
vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier
Zustellung ins Haus monatlich
5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die
Einzelnummer kostet 10 Pfg. ...

Volkswacht

Insertionsgebühr die sechs gespalt-
tene Pettizelle oder deren Raum
20 Pfg. Inserate der sozialdemo-
kratischen Partei und der Freien
Gewerkschaften 10 Pfg. Das Beleg-
exemplar kostet 10 Pfg. Sprech-
stunden der Redaktion an allen
Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Telephon für Redaktion
und Expedition 2537

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Nr. 59.

Danzig, den 20. Juli 1912.

3. Jahrgang.

Waldschulen.

Ein Beitrag zur Danziger Stadtverordnetenwahl.

Auch der kapitalistische Klassenstaat hat ein gewisses Interesse an der Volksgesundheitspflege. Es handelt sich hierbei weniger um das Bedürfnis nach gesunden und leistungsfähigen Arbeitern, die liefert die industrielle Reservearmee und zugleich auch billiger das Ausland, es handelt sich in erster Linie um ein gutes Rekrutenmaterial. Das kann man nicht aus dem Ausland beziehen. Ohne Soldaten ist aber der Imperialismus, der die Absatzgebiete für seine Industrie in Kolonien und Ausland sucht, ein lahmer Krüppel, dem sein schadenfroher Konkurrent die besten Bissen vor der Nase wegschnappt. Erhaltung der Wehrkraft! ist der Ruf, der von allen Seiten aus dem bürgerlichen Lager erschallt, ein Zeichen, wie stark interessiert an der imperialistischen Ausdehnungspolitik alle Kategorien jener Klasse sind.

Zu diesen materiellen Interessen an der Volksgesundheit kommen dann noch hinzu die humanen Bestrebungen der gebildeten bürgerlichen Ideologen, als da sind Ärzte, Lehrer, Pfarrer, Gelehrte und dergleichen. Sie sind es, die aus moralischen oder religiösen Erwägungen auch auf dem Gebiete der Volkshygiene manches Tüchtige geleistet haben und in gewissem Sinne das soziale Gewissen des Bürgertums selbst darstellen.

Mit der Entwicklung der Großindustrie entstand auch die Großstadt mit ihren luft- und lichtarmen Mietskasernen und den großen traurigen Proletariervierteln. Gefördert durch Armut, Unterernährung, der ungesunden Fabrikarbeit und körperliche Überanstrengung oft schon in zarterer Jugend, heimste hier die unerbittliche Proletarierrkrankheit, die Lungentuberkulose, erschreckende Ernten ein. Wollte man nicht die Krankheit zu einer Gefahr für die ganze Rasse werden lassen, so mußte ihre Bekämpfung energisch in die Hand genommen werden. Nun ist aber die Lungentuberkulose nur in ihrem Anfangsstadium heilbar, sie kann also einzig und allein prophylaktisch, das heißt durch Vorbeugungsmaßnahmen wirksam bekämpft werden. Ihr größter Feind ist gute Ernährung, gute Kleidung, weniger anstrengende Arbeit, gute Wohnungsverhältnisse und Sauberkeit, kurzum Wohlstand. In den körperlich arbeitenden Klassen ist daher nachgewiesenermaßen die Lungenschwindsucht zum mindesten doppelt so häufig, wie in den anderen.

Die bürgerlichen Sozialpolitiker und Menschenfreunde denken selbstverständlich garnicht daran, das Übel an der Wurzel zu packen und den arbeitenden Klassen zu demjenigen Wohlstand zu verhelfen, der ihnen einen wirksamen Schutz gegen den heimtückischen Verderber bieten würde. Mit kleinen Mitteln doktern sie an der Krankheit herum und suchen die Symptome zu beseitigen. Immerhin hat die Arbeiterschaft, trotzdem sie auch hier wie überall aufs Ganze geht, allen Grund, die praktischen Versuche und Einrichtungen der Tuberkulosen-Bekämpfung, die eine Linderung unmittelbarer Not darstellen, mit aller Energie zu unterstützen und im Notfall vom faumseligen Bürgertum zu ertragen. Die Errichtung von Kindererholungsstätten ist hierbei von ganz besonderer Wichtigkeit, sind doch unsere Kinder infolge ihrer zarten Konstitution für die Krankheitskeime weit empfänglicher als Erwachsene, und handelt es sich doch hier um eine Frage unseres Nachwuchses, um die Stärkung unserer Wehrkraft, kurz um eine unserer Zukunftsfragen.

Bisher wurden die an Tuberkulose erkrankten oder schwindsuchtverdächtigen Kinder in Kindererholungsstätten untergebracht. Allein es zeigte sich bald, daß einem solch hartnäckigen Feinde gegenüber ein paar Wochen in einem Erholungsheim nichts taugten. Die Kinder, nicht nur lungenleidende, auch blutarme, bleichsüchtige und sonstwie kränkliche, kehrten in dieselben ärmlichen, durchaus ungesunden Verhältnisse zurück, aus denen sie gekommen waren, und bald waren die roten Wangen, wenn sich solche eingestellt hatten, wieder verschwunden. Nicht nur Luft und Licht, auch eine gesunde, kräftige Nahrung fehlt gerade in dem Alter, da der Mensch zum Aufbau seines Körpers die meisten Nahrungstoffe gebraucht.

Auch in der Schule zeigten sich die schlimmsten Folgen. Frisch und aufmerksam ist nur das gesunde, seinen Bedürfnissen entsprechend genährte und beschäftigte Kind. Diejenigen, die aus der düsteren, schlecht ventilierten Kellerwohnung kommen, die vor der Schule schon Zeitungen oder Backwaren treppauf, treppab getragen haben, die kein warmes Frühstück im Magen, keinen trockenen Schuh am Fuße haben, können unmöglich dem Unterricht folgen. Da gilt es, so lange die sozialen Ursachen nicht gehoben sind, einstweilen die Schule der Leistungsfähigkeit der Kinder anzupassen, den Unterricht ins Freie zu verlegen, die Stundenzahl einzuschränken und auf alle Weise die Körperkraft der Schüler zu heben. Dazu kam der Umstand, daß die kränklichen Kinder nach einer Schulunterbrechung von etwa zwei Monaten mit der übrigen Klasse unmöglich gleichen Schritt halten konnten. Man mußte versuchen, Wald-erholungsstätte und Schule in genügender Weise zu verbinden, für Kinder, die dem Aufenhalt in der Stadt nicht gewachsen waren, Aufenthaltsstätten in der

freien Natur, möglichst in waldiger Umgebung zu schaffen und ihnen dort, gleichfalls im Freien, auch den nötigen Schulunterricht angedeihen zu lassen.

Schon im Jahre 1881 machte der Kinderarzt Dr. Baginsky der Berliner Gemeinde den Vorschlag, Waldschulen zu gründen. Aber erst nach Jahren fanden seine Ideen Verwirklichung. Charlottenburg hat im Jahre 1904 die erste Freiluftschule im Brunewald bei Berlin eröffnet.

Die Gemeinde erhielt die Erlaubnis, einen Teil des nahen Brunewaldes für mehrere Jahre unentgeltlich zu benützen, und ein Frauenverein erklärte sich bereit, die wirtschaftliche Verwaltung der Waldschule gegen Rückerstattung der Selbstkosten zu übernehmen, und stellte der Stadt eine Baracke kostenlos zur Verfügung. Im Mai 1904 wurde der Vorschlag gemacht, im Juni erfolgte die einstimmige Annahme und die Bewilligung der auf 32000 Mark berechneten Kosten (Anlage- und Betriebskapital), im Juli wurde der Bau in Angriff genommen, und schon am 1. August rückten die ersten 95 Schüler in die Waldschule ein, die nahe der elektrischen Haselstelle, mitten in den Kiefernwaldungen des Brunewaldes steht. Sie ist von Anfang April bis Ende Dezember geöffnet und besteht aus mehreren Baracken: dem Schulhaus mit den Klassenzimmern, den Wohnungen für die Lehrer und den Garderoben für die Kinder (jedes Schulkind hat seinen nummerierten Haken und ein Fach zur Aufbewahrung der für die Liegekur bestimmten Wolldecken), ferner aus der Wirtschaftsbaracke mit der Küche, dem Wohnzimmer für die Wirtschaftschwester, der Speisekammer, dem Abwaschraum, dem Holz- und Kohlenraum und den Wohnräumen für das Dienstpersonal. Liegehallen dienen zur Freiluftkur; auch fehlen nicht entsprechende Wasch- und Baderäume, Duschen und Turngeräte. Kleine Gärtenchen bebauen die Kinder selbst, die Blumen dienen auch Unterrichtszwecken.

Die Waldschule steht unter der Aufsicht eines Arztes. Er untersucht die von den Lehrern der städtischen Schulen vorgeschlagenen Kinder, trifft die Auswahl, schreibt den Bedürftigen die entsprechende Kur vor, erteilt Vorrichtungsmaßnahmen und überwacht deren Ausführung. Die Resultate der meist hygienisch-diätetischen Heilmethode waren glänzende. Im Durchschnitt haben Kinder, die nur drei Monate die Schule besuchten, um drei Kilo zugenommen, manche fünf bis acht. Die Kosten stellten sich bei 100 Kindern auf etwa 50 Pfennig pro Kopf und Tag und wurden von den bemittelten Kindern zum Teil selbst, zum Teil von der Gemeinde getragen. Knaben und Mädchen lernen gemeinsam, und diese Konduktion wirkt vorteilhaft auf beide Geschlechter.

Der Betrieb ist folgender: Um 8 Uhr erscheinen die Kinder in der Waldschule. Die Stadtverwaltung gewährt Freifahrkarten. Dort wird zunächst ein Frühstück eingenommen: Suppe oder Milch mit Butterbrot. Dann beginnt der Unterricht, der sich größtenteils auf die Vormittage beschränkt: täglich 2½ Stunden. Die Kinder werden wie in der Stadt in Klassen eingeteilt. Während die einen lernen, spielen die anderen. Die Mädchen machen auch Handarbeiten im Freien, wo hübsche Sitzplätze für sie bereit stehen. Im Winter wird Wintersport getrieben, alles unter der Aufsicht von Lehrer und Lehrerin. Nach jeder halben Stunde tritt eine kurze, nach einer ganzen Stunde eine längere Pause ein. Bei halbwegs schönem Wetter wird im Freien unterrichtet. Um 10 Uhr wird das zweite Frühstück eingenommen: Milch, Brot und Obst. Um 12½ Uhr ist das Mittagessen: Suppe, Fleisch, Gemüse, alles reichlich. Nach dem Mittagessen liegen auf Verordnung des Arztes alle Kinder zwei Stunden auf Strohesseln in der Liegehalle, wobei vollständige Ruhe herrschen muß. Nach dem Vesper (wie zweites Frühstück) wird gespielt, geturnt oder Gartenbau betrieben und um 6½ Uhr das Abendessen eingenommen: Suppe, Eier- oder Mehlspeise. Um 7 Uhr kehren die Kinder nach Hause zurück. Jeden zweiten Tag erhalten sie ein Bad, rhachitische Kinder auch Solbäder; selbst Trinkkuren werden gemacht.

Unter der Einwirkung von Licht und Luft, im fetten, innigen Verkehr mit liebevollen Menschen gedeihen die Kleinen körperlich und geistig. Natürlich sind auch die pädagogischen Erfolge besser; denn bei der kleinen Schülerzahl kann der Unterricht viel mehr individualisiert werden. Bei dem ständigen Verkehr zwischen Lehrer und Schülern gibt sich überdies oft nach den Unterrichtsstunden noch Gelegenheit zu leichteren Beziehungen. Viele konnten schon nach einigen Wochen Waldschul-Unterricht wieder den städtischen Unterrichtsanstalten übergeben werden und kamen nach dem Urteil der Lehrer gut fort. Die schwächsten unter den Schwachen mußten die Waldschule zwei- bis dreimal aufsuchen, was die Anregung zu neuen Verbesserungen gab. Es werden nun Waldschulen geplant, die die Kinder Tag und Nacht und das ganze Jahr beherbergen. Man nähert sich so den Schulanatorien, die in der Schweiz schon lange bestehen. Manche Waldschulen haben schon jetzt Vorkehrungen getroffen, um Kinder die der weite Weg in die Stadt zu sehr ermüdet, auch nachts beherbergen zu können, zum Beispiel Herzkranken, Tuberkuloseverdächtige.

Auch vom rein pädagogischen Standpunkt aus bietet die Waldschule bedeutende Vorteile. Der Unterricht inmitten der freien Natur, in steter Fühlung mit Erde, Tieren und Pflanzen, schärft die Beobachtungsgabe und erhöht die Freudeigkeit. Hier ist der Boden, wo mit den in vielen Städten Amerikas schon längst üblichen Methoden der Arbeitsschule eingesetzt werden kann.

Erst ein kleiner Prozentsatz der Kinder hat heute den Genuß dieser Vorteile. Nur da, wo die Folgen unserer sozialen Ordnung allzu groß und auffällig in Erscheinung traten, so daß sie das gemütlche Gleichgewicht des selbstzufriedenen Bourgeois zu stören drohten, haben sich Privatleute und Kommunen zu wägen Anfängen aufgerafft. In Deutschland bestehen städtische Waldschulen außer in Charlottenburg noch in Mülhausen i. E., in Straßburg, Köln, München-Bladbach. In Dresden hat ein Privatmann die Waldschule aus eigenen Mitteln errichtet, die Stadt hat sie nicht übernommen!

Hier bietet sich ein reiches Arbeitsfeld für unsere Genossen in den Kommunen. Hier können wir dem Moloch Kapitalismus manches Proletarierrind, das ihm schon ein Opfer zu werden drohte, entreißen. Das Ziel muß sein, unsere Schulen überhaupt aus der Stadt hinaus zu verlegen, womit dann die Unentgeltlichkeit von Unterricht und Lehrmitteln, die gleichmäßige Speisung und Unterbringung aller Schulkinder zusammenhängt. Es wird uns nie gelingen, wie manche glauben, bürgerliche Kommunen „mit sozialistischem Geiste zu durchdringen“. Das Interesse an der Volkshygiene wird in dem Maße erlahmen, als wir die Konsequenzen aller solcher Forderungen, ihre Ausdehnung auf die Gesamtheit, fordern, denn dann geraten sie eben in Kollision mit dem Profit des kapitalistischen Geldbeutels. Wir unterschätzen Teilerfolge nicht, aber — ein entscheidender Erfolg für die Gesundheit und Erziehung unseres Nachwuchses ist erst dann zu erwarten, wenn Staat und Kommune nicht mehr gelehrt werden durch die Interessen von Besitz und Rente, sondern wenn das Proletariat das errungen hat, was immer und überall als erstes Ziel gelten muß: die politische Macht!

Politische Übersicht.

Die Uffeiner Dynamitattentate vor Gericht.

In der Nacht zum 19. März wurden in Uffen vor den Häusern einiger Bergleute Dynamitpatronen zur Explosion gebracht, die besonders an einer Stelle erheblichen Materialschaden verursachten. Menschen sind nicht verletzt worden. Drei der Attentate sind gegen Arbeiter gerichtet worden, die sich zuerst mit am Streik beteiligt hatten und dann arbeitswillig geworden waren. Ein viertes Attentat wurde gegen den Vorsitzenden der Zahlstelle Uffen des Deutschen Bergarbeiterverbandes verübt. Die arbeiterfeindliche Presse wuzte von diesem vierten nichts zu melden und sie benutzte im übrigen den Vorfall zu einer Hezge gegen die Sozialdemokratie.

Acht Bergleute kamen unter der Anklage, die Attentate gemeinschaftlich geplant und verübt zu haben, in Untersuchungshaft. Sie heißen: Erik Schaper, Friedrich Ackermann, Heinrich Sawahki, Gustav Huckschlag, Ewald Blank, Gustav Jungermann, August Dahloff und Wilhelm Meier. Außer Schaper sind alle Verhafteten junge Putschisten. Die Anklage zu den Attentaten soll Schaper gegeben haben. In seiner Wohnung soll, aufgemuntert und „begeistert“ durch reichlichen „Genuß“ von Junkerfusel, der Plan angesetzt worden sein. Schaper, der früher Schießmeister auf der Zeche Heilstein war, soll auch die Dynamitpatronen beschafft haben. Entgegen den Meldungen der bürgerlichen Presse hat die Dortmunder Arbeiter-Zeitung festgestellt, daß wohl alle beteiligten Mitglieder der sozialdemokratischen Partei gewesen, aber bereits im Dezember vorigen Jahres wieder ausgetreten ist. Sonst ist keiner der Verhafteten Mitglied der sozialdemokratischen Partei gewesen; auch Schaper war kein „sozialdemokratischer Agitator“. Der Gewerkschaft hat auch nur einer der Beteiligten angehört.

In der Verhandlung, die vor dem Schwurgericht Dortmund stattfand, waren gegen 30 Zeugen und ein Dr. Bergmann (als Zeuge) geladen, einige Zeugenkennnte wurden von den Verteidigern als Geschworene abgelehnt. Drei der Rechtsanwältinnen erklärten, daß ihnen keine Zeit geblieben sei, die Akten genauer durchzusehen! Der Antrag auf Verjaugung wurde abgelehnt, indes wurde eine Pause von einer Stunde eingeschoben, damit die Rechtsanwältinnen Zeit zu genauerer Unterrichtung bekämen! Das ist jedenfalls ein ganz ungewöhnlicher Vorgang.

Von den Angeklagten ist der älteste, Schaper, 31 Jahre, der jüngste, Huckschlag, erst 17 Jahre alt. Alle blieben geständig, sie bestritten aber, daß sie Menschenleben gefährdet oder Häuser hätten beschädigen wollen, sie wollten den Arbeitswilligen nur einen Schreck einjagen, „daß nicht mehr so viel zur Zeche gehen sollten“. Schaper hat die anderen Angeklagten veranlaßt, mit in seine Wohnung zu kommen. Dort wurde, nachdem tagsüber schon „ordentlich“ getrunken worden war, ein Liter Schnaps getrunken. Schließlich spielte Schaper ein Brotmesser in der Tisch und drohte jedem, der etwas verrate, daß er Bekanntschaft mit dem Messer machen würde! Schaper hatte die Patronen mit nach Hause genommen, weil, ehe er auf der Zeche zum Schießen kam, die Schicht zu Ende war. Die Carbonitpatronen wurden verteilt und die betreffenden Häuser angezündet. Einige der Beteiligten kamen dem Auftrag in weiterer Folge nicht nach, sie erklärten nachher, daß sie gestört worden seien. Vor Gericht betonten sie, daß sie nur aus Angst das Dynamit genommen, die Ausführung aber innerlich gleich abgelehnt hätten. Die Angeklagten erklärten fast alle, daß sie angetrunken gewesen seien.

Regierung bei der internationalen Konferenz in London von wesentlichem Einfluß sein wird - keine Verzögerung erleidet. Hervorgehoben wird besonders, daß die Berufsgenossenschaft zu diesem Zweck, wie bei allen Maßnahmen, die sich auf die Sicherung des Seeverkehrs beziehen, ihre Arbeitervertreter heranziehen wird. Wenn man nur auch die Wünsche und Anregungen der Arbeitervertreter berücksichtigen wollte!

Die Spionenfurcht. In Swinemünde wurden auf der Hauptwache zwei Herren, die sich als ein Musiklehrer nebst Sohn aus Posen ausgaben; eingeliefert, weil sie im Festungsgebiet photographische Aufnahmen gemacht hätten. Ihre Festnahme hatte ein Kurgast, ein Rechnungsrat aus Potsdam, veranlaßt, dem sie aufjuelen, namentlich auch weil sie gebrochen deutsch sprachen (!). Die Platten wurden beschlagnahmt. Nach kurzer Zeit mußten die Verhafteten wieder auf freien Fuß gesetzt werden, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß es sich um zwei ganz harmlose deutsche Touristen handelte.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Statistische Beweisführung.

Die Statistik ist eine wertvolle Helferin im Kampf um den sozialen Fortschritt. Ihre Zahlen zeigen uns, was ist. Leider schweigt die Statistik meist darüber, wie und wo durch das Wort handele geworden ist. Das erklärt die bekannte Methode der Arbeiterfeinde, zahlenmäßig die Vorzüglichkeit der heutigen Zustände zu „beweisen“. Dieser grobe Unfug hat zu dem Sprichwort geführt, daß sich mit Zahlen alles beweisen läßt. Dem ist nun freilich nicht so. Wohl aber lassen sich Zahlen benutzen, um leichtgläubige Leute zu blenden und ihnen Trugschlüsse vorzugaukeln. Diese schwache Seite der Statistik hastet ihr aber nicht notwendig an.

Besonders sollten Statistiken, die von öffentlichen Organen aufgenommen werden, nicht mehr beweisen wollen, als möglich ist. Die städtische Statistik war in Danzig bisher eben solch Stiefkind, wie andere wichtige Aufgaben es sind, die von weiter blickenden Stadtvverwaltungen längst in die Hand genommen wurden. Nun aber endlich eine offizielle städtische Statistik da ist, sollte sie auch den Anschein vermei- nen, als ob sie dazu geschaffen sei, die Vorzüglichkeit Danziger Zustände zu beweisen, die ein Lob mindestens als voreilig erscheinen lassen. Das städtische statistische Amt existiert erst seit einigen Monaten unter der Leitung des aus Magdeburg, dem früheren Wohnort des Oberbürgermeisters, gekommenen Dr. Grünspan. Auch diese überaus kurze Lebenszeit sollte das Amt vor voreiligen Schlussfolgerungen auf ungenügender Grundlage schützen.

Allerdings hat das Amt die besondere Wertung seiner Zahlen als unangenehmes Erbe auf den Weg mitbekommen. Der Magistrat hat auch die letzte Wohnungsstatistik von 1910 nur dazu benutzt, um das scheußliche Danziger Wohnungswesen zu verschleiern. Er rechnete nur die Wohnungen zum großen Wohlgefallen der hausagrariischen Mietswucherer als überfüllt, in denen auf ein Zimmer (ohne Rücksicht auf Größe und Beschaffenheit) mehr als fünf Personen kommen. Inzwischen konnte selbst durch diese Methode die Tatsache nicht verheimlicht werden, daß noch immer fast ein Zehntel sämtlicher Danziger Einwohner, nämlich 15 167 Menschen in so unglaublich überfüllten Wohnungen gepreßt sind. Diese Feststellung veranlaßte freilich den Magistrat nicht, irgend eine ernsthafte Maßregel in Angriff zu nehmen, um die Wohnungsstände Danzigs zu enden. Im Gegenteil beschloß der Magistrat und Stadtverordnete den Verkauf des bekannten Grundstücks in der Mäntelgasse für 13 000 Mark, hierdurch die Besserung der dortigen Sterblichkeitsverhältnisse auf lange Zeit verhängend.

In seiner Wohnungsstatistik hatte der Magistrat die für Hausagrariern höchst unangenehme Feststellung gemacht, daß die Gesamtmietsumme im Jahre 1907 schon 10 810 800 Mark betrug und bis 1910 auf 13 287 500 Mark gestiegen war. Die Steigerung betrug jährlich also 2 476 700 Mark. Auf jeden Einwohner betrug die Miete 1907 schon 67,10 Mark, im Jahre 1910 aber bereits 82,15 Mark. Eine Familie mit drei Kindern hatte den Mietswuchern 1907 schon 335,90 Mark und 1910 bereits 410,75 Mark Wohnvertribut zu entrichten.

Diese brutalen Tatsachen stiegen den Hausagrariern natürlich sehr unangenehm in die Nase. Sie forderten deshalb vom Magistrat die offizielle Erklärung, daß seine Feststellungen in Betreff der Miete eine sehr vorsichtige Wertung verlangten und durchaus nicht so genommen werden durften, wie sie daständen. Und der Hochwohlblütliche beugte sich gehörig nach den in der städtischen Verwaltung Allmächtigen. Der Oberbürgermeister Scholz selbst befüchtigte ihren Zorn durch ein Schreiben, in dem er nachwies, daß die Zahlen über die Miete durchaus nicht so fest ständen, daß daraus eine unzulässige Höhe der Mietsbelastung gefolgert werden könne. Es gibt, durch die städtische Arbeitsbrille gesehen, also nicht nur kein Wohnungswesen in Danzig, sondern auch keine Ausbeutung der Mieter.

Weitere soziale Herrlichkeiten verkündet uns nun der jüngste Säugling der städtischen Verwaltung, das städtische Amt, in seiner ersten größeren Veröffentlichung. Darin betrachtet es auch die Sterblichkeit und besonders die Säuglingssterblichkeit in Danzig. Darnach ist die allgemeine Sterblichkeit in Danzig, auf 1000 Einwohner, vom Jahre 1905 von 24,3 auf 19,0 im Jahre 1910 gefallen. Im preussischen Staate war die Sterblichkeit erheblich niedriger und auch das Maß der Abnahme fast genau gleich. Die Sterblichkeit fiel von 20,6 auf 16,9. Selbst im Regierungsbezirk Danzig, den gewiß nicht fortschrittliche Einrichtungen großer Städte günstig beeinflussen, blieb die Entwicklung der Sterblichkeit fast genau so wie in dem freisinnig verwalteten Danzig. Sie betrug 1905 25,5 und 1910 20,0. Diese Dinge bleiben auch dem statistischen Amt nicht verborgen. Es erklärt deshalb „die ungünstige Stellung Danzigs im Staat im wesentlichen durch die hohe Säuglingssterblichkeit“. Diese führt es „zum Teil“ auf die hohe Geburtenzahl Danzigs zurück. Dazu fehlt aber der Nachweis, daß die Geburten in Danzig wesentlich höher als in den anderen Großstädten sind. Weiter fehlt aber auch die wissenschaftlich längst feststehende Tatsache, daß die Säuglinge nicht etwa naturnotwendig deshalb sterben, weil sie geboren sind, sondern daß sie als Opfer der Armut ihrer Eltern dahinstehen.

Zumerschm stellt hier das Amt die hohe Säuglingssterblichkeit in Danzig fest. Der besondere Abschnitt über die Sterblichkeit der Säuglinge malt dafür aber sehr optimistisch und ist zu einer wahren Verherrlichung der städtischen Säuglingsfürsorge geworden! Wieder zeigt das Amt in einer vergleichenden Zusammen-

stellung, daß die Sterblichkeit der durch die Fürsorge in der Familie am günstigsten gestellten ehelichen Säuglinge in Danzig nicht nur größer ist als im preussischen Staat, sondern auch bedeutender als in den bei abhartm Großstädten Königsberg und Posen und selbst im Regierungsbezirk Danzig. Es starben von 100 ehelichen Lebendgeborenen im 1. Lebensjahre:

In Preußen:	1875—1880: 19,4.	1906—1910 15,8.
Regierungsbezirk Danzig:	1875—1880: 21,4.	1906—1910 19,4.
Stadt Posen:	1875—1880: 22,9.	1906—1910 17,5.
Stadt Königsberg:	1875—1880: 24,9.	1906—1910 15,1.
Stadt Danzig:	1875—1880: 25,5.	1906—1910 19,0.

Danzig hat also den Ruhm behalten, an der Spitze der Sterblichkeit der ehelichen Säuglinge zu bleiben. Hinsichtlich der Sterblichkeit der ehelichen Säuglinge wird Danzig von den 33 preussischen Großstädten nur noch von zwei, Breslau und Stettin, übertroffen. Das nordische Venedig kann hierauf sehr stolz sein. Die Sterblichkeit der unehelichen Säuglinge ist dafür von 45,7 im Jahrfünft 1875—1880 auf 25,5 im Jahrfünft 1906—1910 zurückgegangen. Damit ist diese Sterblichkeit endlich unter den Allgemeindurchschnitt des preussischen Staates gesunken. Hier betrug sie 1875—1880 35,3 und fiel bis 1906—1910 auf 28,7. Die Abnahme der Sterblichkeit von 20 auf 100 unehelich Geborenen in Danzig war noch größer in Königsberg mit 30 und Posen mit 24. Die übergroße Sterblichkeit der ehelichen Säuglinge erkennt das Amt zwar an, aber nur in nüchternen Amtssprache. Reformen hat es nach der Richtung nicht in Vorschlag gebracht. Die erst in neuerer Zeit hervorgetretene Besserung der Sterblichkeit der unehelichen Parasiten, die wir freudig begrüßen, dient den städtischen Zahlkundigen jedoch zum Preise der städtischen Säuglingsfürsorge. Wie es diese als Ursache der Verminderung ermittelt hat, erfahren wir dagegen nicht! Bloße Mutmaßungen genügen uns aber als Unterlagen nicht. Am allerwenigstens können wir dieses Verfahren in einer Stadt gelten lassen, in der selbst noch der Anseh fürsorge fehlt, und in der jedes voreilige Lob dahin wirken muß, die beharrliche Abneigung nach dieser Richtung noch mehr zu verstärken. Zudem gibt es unseres Wissens in Danzig gar keine städtische Säuglingsfürsorge. Der Verein Säuglingsfürsorge ist ein privates Wohltätigkeitsinstitut, das mit ganz unzulänglichen Mitteln arbeitet und noch unzulänglich über ungenügende Unterstützung seiner Bestre-

Wie liegen die Dinge in Wirklichkeit?

Die Arbeiter forderten 30 Pfennig Stundenlohn, denjenigen, die 30 Pfennig schon hatten, sollte eine Aufbesserung von 2—5 Pfennig gewährt werden. Direktor Carlson lehnte nicht nur diese bescheidenen Wünsche r u n d w e g ab, sondern nannte einige Mitglieder des Krankentassenvorstandes, welche ihm in Ermangelung eines Arbeiteraussschusses die Wünsche unterbreiteten, „grüne Jungen“, die „noch nicht trocken hinter den Ohren“ seien. Koch heute zahlt die Firma an verheiratete Arbeiter 16 bis 17 Mark Wochenlöhne bei zehnstündiger Arbeitszeit! Als im Reichstage der Abgeordnete Brandes bei der Beratung des Marineetats auf die elenden Lohnverhältnisse der millionenschweren Firma Schichau hinwies, erklärte der Herr Admiraltätsrat Harms, seines Wissens habe sich die Firma mit den Arbeitern geeinigt. Wer dem Herrn dieses „Wissen“ suggeriert hat, ist unschwer zu erraten. Leider ist von einer Einigung keine Rede.

Eine besonders unanständige Unterstellung ist, daß als Grund der späteren Fertigstellung die veränderte Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft infolge „Berhebung“ angegeben wird! Wenn schon etwas aufzeigend wirken kann, so die Tatsache, daß die vorstehenden Wochenlöhne an Familienväter gezahlt werden. Bei solch „fürstlichen Gagen“ sehnt sich natürlich jeder nach anderen Arbeitsstätten. Der dauernde Wechsel bei den Arbeitern und die Einstellung ungeübter Arbeiter läßt die Leistungsfähigkeit nicht steigen. Ganz besonders trifft das auf den im Schreiben erwähnten März d. Js. zu, wo die Leistungsfähigkeit besonders abgenommen haben soll. Wir stellen fest, daß um diese Zeit Duhnde qualifizierter Werftarbeiter auf anderen Nord- und Ostseewerften überfiedelten, um nicht ewig am Hungertuche zu nagen! Die Firma setzte aber bei den Werftbesitzern eine Sperre für alle von Schichau kommenden Arbeiter durch. Die Firma selbst verursacht durch ihre niedrigen Löhne die geringere Leistungsfähigkeit!

Um diese Zwerglöhne aufrecht zu erhalten, ist die Firma zurzeit um die Gründung eines gelben Werkvereins bemüht. Wir glauben kaum, daß dadurch die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft gehoben und die Ablieferung von Bauten fröhlicher erfolgen dürfte!

So der Vorwärts. Was die Sache für uns Danziger noch besonders interessant macht, ist die Rolle, in der sich die Danziger Neuesten Nachrichten als freiwilliger Agent der Schichauwerke gerben. Diese Zeitung hatte nichts eiligeres zu tun, als sofort nach dem Bekanntwerden des Briefes, die Verteidigung der Firma Schichau einzuleiten. Hören wie sie selbst:

Die Werft von J. Schichau, der wir von den Angriffen des „Vorwärts“ Kenntnis gaben, erklärt uns, daß sie nach den Streiks alle Arbeiter, die die Arbeit wieder aufnehmen, eingestellt hat und keinen derselben zwang, auszuwandern. Sie hält ihr Urteil über die verminderte Leistungsfähigkeit daher aufrecht.

Gegenüber der Firma Schichau und den Danziger Neuesten Nachrichten bestätigen wir die Richtigkeit der vom Vorwärts gegebenen Darstellung. Die niedrigen Löhne, die Maßregelungswut der Firma nach dem Streik und der freiwillige Abgang der tüchtigsten Arbeiter sind in den Kreisen der Danziger und Elbinger Arbeiterschaft kein Geheimnis. Der Beweis für diese Dinge kann der Öffentlichkeit gegenüber zu jeder Stunde geführt werden. Für heute möchten wir nur noch daran erinnern, daß die Danziger Neuesten der Millionenfirma in Rosfällen bereits wiederholt beistrangen. So noch vor ganz kurzer Zeit. Am 29. Juni brachte die Elbinger Zeitung aus Petersburg die Nachricht, die

Firma Schichau wolle in Rußland eine Werft errichten. Narva, ein Städtchen in der Nähe von Reval, wäre für diesen Zweck ausersehen. Weder hat Herr Ziese diese Nachricht in seinen Elbinger Neuesten Nachrichten bestritten, noch hat er der Elbinger Zeitung eine Berichtigung gesandt. Dagegen erschien mehrere Tage später eine Lokalnotiz der Danziger Neuesten Nachrichten, in der diese erklärten, die fragliche Nachricht sei falsch, die Danziger Neuesten hätten sich an „maßgebender“ Stelle erkundigt und erfahren, daß die Firma in Rußland keine Werft erbauen werde. Angesichts der Tatsache, daß den Schichauwerken im vorigen Jahre von der Zeitung Zieses die Absicht, ins Ausland zu gehen, nachgesagt wurde, ohne daß Ziese widersprach, besitzt das Dementi der Danziger Neuesten Nachrichten nicht den geringsten Wert. Der Dienstleister der Danziger Neuesten zum Wohle der Firma Schichau zeigt aber, daß man diese Zeitung zu den Hörigen des Flottenkapitals rechnen muß. Ein gelegentliches ausführliches Eingehen auf alle diese Dinge behalten wir uns für die Zukunft vor.

Geschäftliches.

Alle Korporationen, Vereine usw. seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Firma Julius Goldstein, Junkergasse, besonders ermäßigte Engrospreise bei Einkauf von Lampen, Fahren, Transporten usw. eingeführt hat. Kleine Gegenstände zu Verlobungspreisen und Gelegenheitsgeschenken in großer Auswahl.

Hirschberg & Waldhaus

Breitgasse 120 Breitgasse 120

Billigste und beste Bezugsquelle für

Herren-Garderoben

fertig und nach Maß.

Neu hinzutretende Abonnenten

erhalten den bereits erschienenen Teil unseres Romans unentgeltlich nachgeliefert. . . .

Expedition der Volkswacht

Paradiesgasse Nr. 32.

bungen klagte. Die Stadt läßt nicht nur nach dieser Richtung alles zu rüchsen übrig. Auch über die Wirksamkeit der Schulärzte ist so gut wie nichts zu hören. Köblich ist doch auch kaum die Bekämpfung der Frühstücksverteilung an hungernde Schulkinder durch den Stadtschulinspektor, Professor Steinbrecher.

Gerade nach unserem Willen soll das statistische Amt an der Lösung sozialer Aufgaben mitwirken und sie sogar anregen. Das geschieht aber nicht durch eine noch so gut gemeinte Schönfärbung. Das Gewissen der Herrschenden kann nur durch die nackte Wahrheit geweckt werden. Das was gerade im Interesse der Kinder immer dringender gefordert werden. Mag das statistische Amt die Lebens- und Lebensverhältnisse der Bewohner der Proletarierviertel gründlich mit denen der Bourgeois vergleichen. Dann wird es die Ursachen der Dinge sehr viel klarer erkennen und zugleich dagegen geschützt sein, etwas Wohlthaterei unnötig als soziale Rettung zu preisen, die sie weder nach Absicht noch nach Wirkung ist.

Arbeiter und Flottenbauten.

Einen Blick hinter den Kulissen läßt uns nachstehendes Schreiben tun, das dem Vorwärts auf den Tisch flatterte. Es lautet:

An den Staatssekretär des Reichsmarineamts, Berlin.

Betrifft Ablieferung des Linienschiffes „König Albert“.

Euer Erzellenz

beehre ich mich unter Bezugnahme auf die Anfrage der Bauaufsichtigung vom 29. April 1912 ganz ergebenst mitzuteilen, daß es sich nicht vermeiden lassen wird, daß in der Fertigstellung S. M. Linienschiff „König Albert“ eine Verzögerung eintritt. Zwar habe ich alles aufgebietet, um die durch den fünfmonatlichen Streik in meinem Betriebe im vorigen Jahre verlorene Zeit wieder einzuholen. Doch war durch die Berhebung nach der Beendigung des Streiks die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft erheblich heruntergesetzt, so daß sich nur mühsam das Versäumte wieder einholen ließ. Infolgedessen mußte ich, um die rechtzeitig Fertigstellung S. M. Schiff „Odenburg“ nicht in Frage zu stellen, mehr Arbeiter bei diesem Bau verwenden, wie es sonst der Fall gewesen wäre. Bei S. M. S. „Odenburg“ ist es mir gelungen, die durch den Streik verursachte Verzögerung vollständig wieder einzuholen, bei „König Albert“ aber nicht in demselben Umfange. Außerdem kommt hinzu, daß vor und nach dem neuntägigen Streik im März d. Js. die Verringerung der Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft sich ganz besonders bei „König Albert“ bemerkbar machte.

Es wird mir infolgedessen nicht möglich, mehr wie zwei Monate der durch den Streik verlorenen Zeit wieder einzuholen, so daß die Ablieferung des Linienschiffes S. M. S. „König Albert“ im Juli 1913 erfolgen wird.

Hochachtungsvoll

pp. J. Schichau.
gez. E. Carlson.

Achtung!

Man verlange beim Einkauf ausdrücklich

MAGGI Suppen-Würfel

Schutzmarke Kreuzstern

Andere Suppenwürfel stammen nicht von MAGGI.



668

„MAGGI's gute, sparsame Küche.“

Wintergarten.

Dir. Jul. Watt. Olivaer Tor 10.
Neues Programm.

Mar Souverain. Weltmeisterschaftsspieler im Diabolo. Staunenerrregende, hochkünstlerische Leistung mit dem unscheinbaren Diabolo-Spielzeug.
General Humm, der Urkomische. Schallende Heterkeit sind die Begleiterscheinungen bei General Humms lustigem Akt.
3 Sisters Longoni, das reizende englische Damen-Ensemble vom Apollo-Theater in Berlin.
Fred Gullberg, Bildmaler, malt in wenigen Sekunden Landschaften usw. in künstlerischer Vollendung. Montag, Donnerstag und Freitag erhält der 200. Besucher des Wintergartens ein Bild von Gullberg gratis.
Fritz Schmuck, der Lieblingshumorist Danzigs mit gänzlich neuem Repertoire.
E. de Lorentzen?? das Rätsel??
Fräulein Gorré, die weibliche Humoristin, in ihrem glänzenden urkomischen Repertoire.
„O diese Hotelzimmer“, Sketch von Bernhard Posen, eine lustige übermäßige Farce mit einem glänzenden überausenden Schlußstück.
Vitascope mit neuesten aktuellen Films.

Der Wintergarten bietet seit Jahren zu **volkstümlichen** Eintrittspreisen ein konkurrenzloses Spezialitäten-Programm **ohne marktstreiferische** Reklame. Die Gunst des Publikums allein und dessen persönliche Propaganda sind die Faktoren, die dem Wintergarten dauerndes Wohlwollen des Danziger Publikums erringen helfen.
Vorverk. bei Gebr. Freymann und Walter Edelstein, Anfang 8^{1/2} Uhr. 651

Hüte = Mützen

Herrnflüchthüte 555
1,95, 2,45, 2,95 u. Qualitäten.
Cylinderhüte 3,75, 4,50 6,00 u.
Chapeaux von 5,00 - 7,50 u.
Mützen für Herren u. Damen
von 35 S an.
Lederwaren, Schirme, Stöcke
in größter Auswahl.
Sämtliche Berufskleidung
in nur besten Qualitäten.
Leser die Zeitung 5% Rabatt.
E. Hirsch,
Alt-Graben 78 a. Schmiedeg. 7.

Arbeitskleider
Die Ausführung von
Installations-, Klempner-
sowie Dachdeckerarbeiten
übernimmt zu soliden Preisen
G. Plotzki, Schüsseldamm 11.
NB. Für Zuweisungen von Arbeits-
aufträgen durch Dritte gebe
Provision. 645
Vorzüglichem, garantiert reinem
- Schnupftabak -
empfiehlt
Eug. Seilin, Schüsseldamm 56
Empfehle meine
Schuh-Reparatur-Werkstatt
Georg Krüger, Schüsseldamm 3.
Schulmädchen
während der Ferienzeit für einen
kl. Knaben gesucht, Wallgasse 4 b,
2 Tr. rechts.

Gedania-Theater

Schüsseldamm 53-55

Vorverkaufskarten zu ermäßigten Preisen sind zu haben in der Zigarrenhandlung von **Eugen Seilin**, Schüsseldamm 56, sowie in der Zigarrenhandlung von **Grunwald**, Schüsseldamm 34.

Anerkannt vornehmstes u. leistungs-
fähigstes Lichtspielhaus in Danzig.

Familien-Programm.

Humoresken. Naturbilder. Dramen.

Lustspiele. Komödien. Szenen usw.

Stets das Neueste.

Fahrräder in Riesen-Auswahl.

5 jährige Garantie.

543



Alle Ersatz- und Zubehörteile
zu enorm billigen Preisen.

Sämtliche Reparaturen werden in eigener Werkstatt sauggemäß
und billig ausgeführt.

Bequeme Teilzahlung gestattet.

Danziger Sprechmaschinen- und Fahrrad-Zentrale

Hundegasse 33 **Willi Zerrmann** Hundegasse 33.

Julius Goldstein

Danzig, Junkergasse 2. Telephone 1091.

Neu aufgenommen!

Empfehle zu **sehr billigen Preisen:**

Lampions

in den neuesten Dessins in grosser Auswahl
per Dtzd. von 35 Pfg. an.

Fahnen, Transparente, Laub- und Fahnen-
girlanden aus Papier, Gesellschaftsspiele u. a.

Kleine Gegenstände zu Verlosungen,
Preisen u. Gelegenheitsgeschenken.

Julius Goldstein

Danzig, Junkergasse 2. Telephone 1091.

Für Vereine und grössere Veranstaltungen besonders
zur äussigen Engros-Preise.

Uhren

kauft man billig und gut
mit dreijähriger
Garantie

Silberne Damen- und Herrenuhren von 7,00 u.
Goldene Damenuhren von 14,00 u.
Wieder von 1,50 u.
Reguliere nach Freischwinger wegen Mangel an
Raum zu jedem ansehbaren Preise.
Reparaturpreise: 1 Uhr reinigen 1 u.
1 Feder 1 u. Glas 15 S. Zeiger 10 S. Kapsel 20 S.
Trauringe das Paar von 3 bis 80 u. ste
auf Lager. Eingravieren gratis.

M. Jacobsch,
Uhrmacher und Juwelier
Bar Breitgasse Nr. 113



Reform-Zahn-Praxis

Auf ein in der Reform-Zahn-Praxis erhalten Sie



mit echten Platinstiefeln, in geeigneten Fällen Diatoris.
Zahnziehen fast gänzlich schmerzlos 1,00 M.

Besonders für nervöse und ängstliche Personen zu empfehlen.
Konkurrenzlose Preise.

Umarbeitung schlecht sitzender Gebisse
billigst.

Nicht immer ist das Tolerante das Beste.
Überzeugen Sie sich selbst.

300 Mark Belohnung
demjenigen, der mir nachweist, daß ich mehr als 1,00 Mark
pro Zahn mit Kautschuckplatte fordere.

Reform-Zahn-Praxis

Th. Goldmann

Danzig, Langemarkt 31. Telephone 2563

ELBING.

Gewerkschaftsfest 1912

Sonntag, den 28. Juli

in sämtlichen Räumen des Etablissements „Saassouci“ unter
Mitwirkung des **Arbeitergesangvereins, des Turner-
und Radfahrerbundes.**

Antreten zum Festzug auf dem **Kleinen Exerzierplatz**
und der **Reiferbahn.** Abmarsch punkt 2^{1/2} Uhr nachmittags.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf an allen bekannten Stellen
zu 30 Pfg. zu haben. An der Kasse 40 Pfg.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Das Gewerkschaftskartell.

ff. Englischbrunnen-Biere

aus feinstem Malz und Hopfen, hervorragend
in Qualität, bekömmlich und haltbar

Brauerei Englisch Brunnen Elbing.

Zweigniederlassungen in:

- Allenstein,** Gottstädterstrasse Nr. 3.
- Bromberg,** Lindenstrasse Nr. 1.
- Danzig,** Grosse Schwalbengasse Nr. 34.
- Dirschau,** Markt Nr. 9.
- Graudenz,** Speicherstrasse Nr. 26.
- Konitz,** Mühlradstrasse Nr. 1.
- Thorn,** Heilige Geiststrasse Nr. 7-9.

Vereins- Geschenke

Spielwaren
Schießpreise
für Vereinsfestlichkeiten
in grösster Auswahl mit
10% Extra-Rabatt
L. Wolf Söhne
Alter Markt 35

Wahlrecht - Platten

Der Freiheit Margarete
Sonnenschein-March
Ein Sohn des Volkes
Arbeiter-Marietänze
Jahresfeierung an einem
**Elbinger aus
Platten-Zentrale**
Hals Tischmann
Platten von 8.30-5.40 u.
an Lager

Trieur

Die Echt Elbinger Mumme

aus der
Bierbrauerei Rudolf Ulrich, Elbing
ist ein wirklich empfehlenswertes Gemütsbier von
sehr hohem Malzgehalt und niedrigem Alkohol-
gehalt, daher verdient es mit Recht den Namen
„Flüssiges Brot“. 1655

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von
Geschw. Salinger
ELBING, Alter Markt 27
zeichnen sich aus durch **Haltbarkeit, Billigkeit**
und **gute Passform.** Unser Prinzip ist:
„grosser Umsatz, kleiner Nutzen“
bei aufmerkamer freundlicher Be-
dienung.

hundert Weilen mit ihr zur „Hochzeit“ eilen muß, anstatt daß er, mit den Worten Bürgers, zum „Braubett“ eilt; — wenn er sie zur „Hochzeitsfeste“ anstatt ins „Hochzeitsbett“ führt, — wenn er sich gar mit ihr „zur Ruhe“, anstatt „ins Bett“ legen will, oder wenn man gar die Bürgerischen Verse: „Lanz uns den Hochzeitsreigen, wenn wir zu Bette steigen“ in folgende unmögliche Form umgedichtet hat: „Lanz uns den Hochzeitsreigen, wenn wir das Heim erreichen!“ Das schlimmste aber ist, daß eine ganze Strophe, um ja das Wort „Bett“ zu vermeiden, einfach untergeschlagen wurde, und zwar die folgende, die in ihrer wunderbaren Natürlichkeit, anschaulichen und dramatischen Lebendigkeit besonders das Volksliedmäßige in Bürgers Dichtung fühlen läßt:

„Sag an, wo ist dein Kämmerlein?
Wie, wo dein Hochzeitsbettchen?“ —
„Weit, weit von hier, still, kühl und klein! —
Sechs Bretter und zwei Bretchen!“ —
„Hat's Raum für mich? — Für dich und mich!
Komm, schürze, spring — und — schwinde dich!
Die Hochzeitsgäste hoffen:
die Kammer steht uns offen.“

Mit Recht fragt der Verfasser: „Glauben die Herausgeber dieses Lebensbuches für die obersten Klassen der höheren Mädchenschulen und Anzeigen wirklich, daß das Wort „Bett“ oder „Hochzeitsbett“ die jungen Mädchen von 15—20 Jahren, die doch in ihren Ruhestunden Werther und Faust, Jörn Uhl und Hilligenet, Storms Aquis submersus und das Fest auf Habersleben lesen, in gefährlicher Weise entzünden? Dürfen junge Mädchen, die wenige Jahre später oft selbst verheiratet sind, die ausführlich von der Säubung der Pflanzen erfahren, die die Fortpflanzung der Tiere kennen, die reif zur Goethe-Lektüre werden sollen, nichts von den wichtigsten Vorgängen des menschlichen Lebens ahnen, zumal, wenn sie in der Form der Dichtung in gleichsam gebetlicher Sprache berührt werden?
„Wo sollen wir hinkommen mit diesem Geist der Brüderie?“

Zentralverband der Zimmerer.

Am Montag, den 22. Juli 1912, abends 7 Uhr, im Lokale „Maurerherberge“, Schülferdamm 28

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht für das II. Quartal 1912.
2. Aufnahme einer Statistik am 25. Juli 1912.
3. Aufstellung von Kandidaten zur Gewerbegerichtsbeisitzer-Wahl.
Kameraden! Die Tagesordnung dieser Versammlung erfordert es, daß jede Arbeitsstelle in dieser Versammlung vertreten sein muß. Durch die Aufnahme einer Statistik sollen die Vorarbeiten für unsere Lohnbewegung im nächsten Frühjahr gemacht werden.
Erscheint daher vollzählig.
Der Vorstand.

Einzig in der Welt

ist die Kombinationsdressur von Elefant, Löwe und Hund, welche im **Monat August d. Js.** im

Zirkus E. Blumenfeld Wwe.

in Danzig zur Vorführung gelangt.

Marienwerder Wpr.

Stets gut bei Kasse!!!
sind die Hausfrauen, welche ihren Bedarf in Fettwaren, Honig, Marmeladen, Kaffee usw. decken im

Margarine-Spezial-Beschäft

Breite Strasse 43.

ELBING.



Sie kaufen sämtliche neuesten erstklassigen

Konzert-Sprechapparate

und Musikinstrumente aller Art 30—40 Prozent billiger als von auswärtigen Abzahlungsgeschäften, mit Teilzahlung. 314

Spezialhausf. Musikwaren

Emil Schaefer, Elbing

147 Leichnamstrasse 147

800 neue Schallplatten v. 1—14. 25 cm, 30 cm, 35 cm u. 50 cm.

Billig und gut
ist Uhrmacher
Tischmann
Spezialwerkstatt.

Central-Theater

Elbings grösster u. schönster Kino

Nur Brückstrasse 15.

Im neuen Programm

Russische Rache

Großes Sensationsdrama in 2 Akten.

Hervorragend spannende Handlung

Außerdem:
Der verliebte Notar.

Großer Lachsclager.
Mehrere Dramen und Humoresken.
Auf ins Central.

Die Direktion.

Wo kaufen Sie vorteilhaft

Auf Kredit!

Hübner's

Waren- u. Möbel-Versandhaus

Elbing

Wilhelmstr. 54

Möbel, Uhren, Bilder,

Spiegel, Betten, Teppiche, ganze Wohnungseinrichtungen.

Kleine Anzahlung

Tisch-, Bett- u. Steppdecken
Gardinen, Portieren, Bezüge, Inlette.

Schicke Herren- u. Damen-Garderoben.

Grammophone und Platten.

Geringe Raten.

Eventuell auch ohne Anzahlung.

Bestellungen für Elbing u. Umgeg. auf die Volkswacht bei Paul Reimann Leichnamstr. 118.

Für Reise u. Ausflüge

Reisetaschen 7.85, 6.50, 5.25, 4.85, 3.25, 1.18
Cupekkoffer 6.50, 6.85, 3.95, 3.00, 2.68
Rucksäcke 3.50, 2.00, 1.75, 1.48, 1.25, 0.68
Picknickkober 2.18, 1.68, 1.48, 1.25, 1.18
Feldflaschen 75, 28, 25, 18
Aluminium-Trinkbedner 35, 15
Spazierstöcke in allen Preislagen
Reiseneccessaires 11.00, 8.00, 6.75, 4.25
Brieftaschen, Tresors, Zigarrentaschen
— äusserst preiswert. —

Reise-Andenken mit Elbinger und Kattberger Ansichten
— Hervorragende Auswahl — Billige Preise. —

Um für neue Lederwaren Platz zu schaffen, verkaufen wir jetzt dieselben zu ganz enorm herabgesetzten Preisen.

Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenke in grosser Auswahl, sowie Vereins-Geschenke und Schliesspreise. Reizende Gegenstände zum Verwürfeln.

L. Wolf Söhne, Elbing

Alter Markt Nr. 35. 659

Johannes Krüger, Hutmacher

Elbing, Sturmstraße 13. 652

Fast umsonst. Fast umsonst.

Einen Posten zurückgesetzter Strohhüte für Herren und Knaben von 30 Pfg. an. Einen Posten Strohmützen für Knaben Stück 25 Pfg. Einen Posten leichter Sommermützen für Herren von 25 Pfg. an.

A. Haustein

Manufaktur — Leinen und Konfektion.

Fernsprecher 208. Elbing, Brückstrasse 1/2.

Hosenwoche

Einen großen Posten Herren-Stoffhosen 2.95

Joseph Berlowitz

Kaufhaus für moderne Herren- und Knabenbekleidung.
Elbing, Fischerstrasse 37. 658

Selten günstige Einkaufsgelegenheit!

Damenhut-Formen

von 75 Pfg. an
Weiße Batist-Kleider mit Stickerei von 8, 10 Mk. an

Blusen größte Auswahl, elegante
Schöb-Blusen denkbar größte Auswahl zu nie wiederkehrenden Preisen, solange Vorrat reicht

Röcke 655

Seiden-Mantel früher 85,00 Mk. jetzt 32,00 Mk.

Damen-Strümpfe 35 Pf.

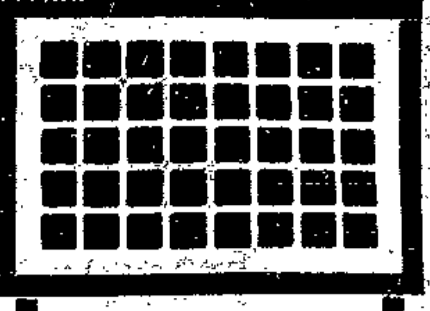
Damen-Hemden
Damen-Beinkleider
Kinder-Wäsche, Erstlings-Wäsche

Unterröcke, Untertailen von bestem Stoff

Handtaschen, Gürtel, Jabots usw. usw.

Berliner Moden-Centrale

Inner. Mühlendamm Elbing Inner. Mühlendamm neben Central-Hotel.



Wie heißt das größte, kulanteste, vorteilhafteste Warenhaus

und Möbelmagazin auf Kredit in Elbing



S. Malten-

fort

Alter Markt 5

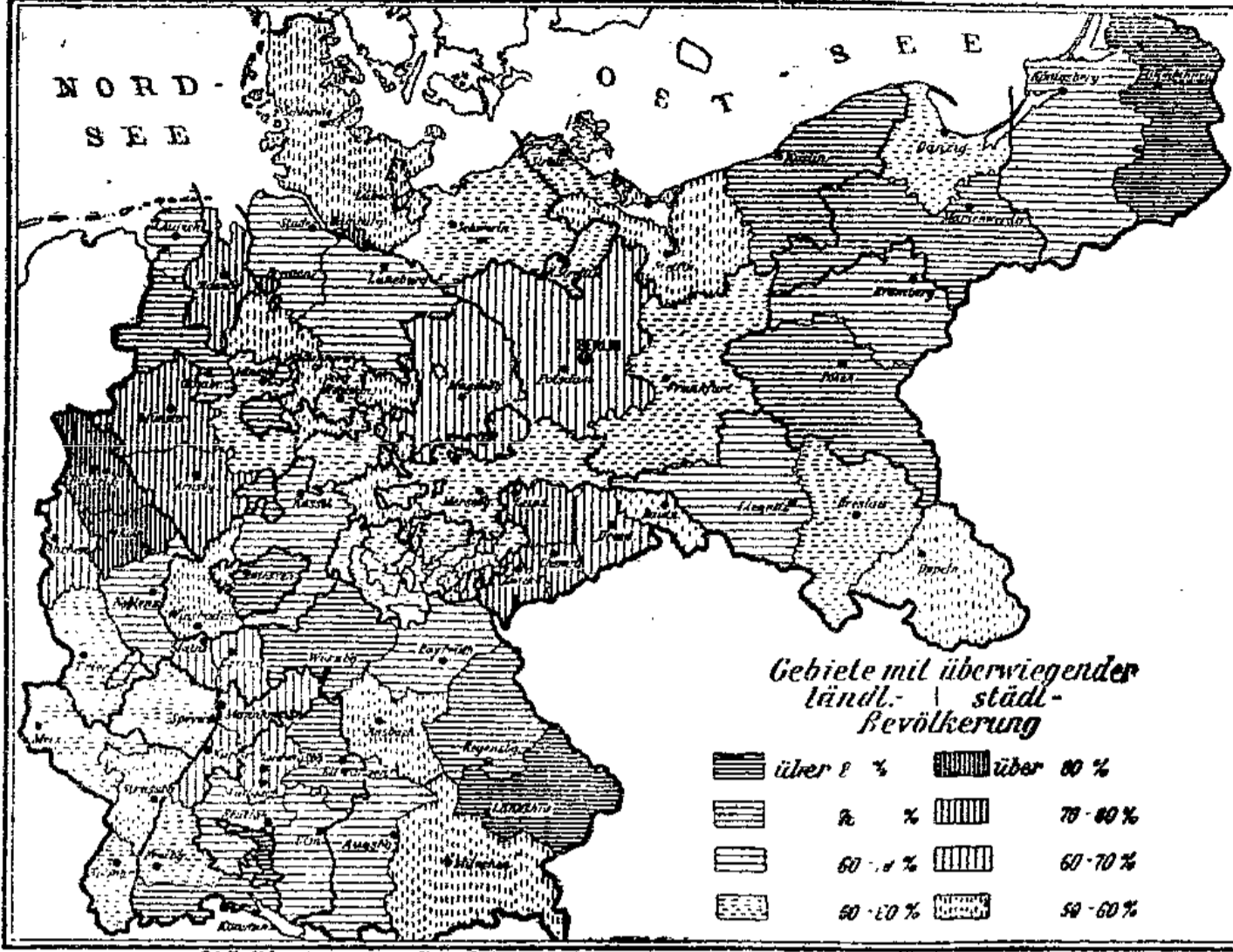
Elbing.

655 v. 19. VII. 12.



Ländliche und städtische Bevölkerung in Deutschland.

Unsere heutige Karte gibt den Lesern Aufschluß über das Verhältnis der landwirtschaftlichen zu den industriellen Berufsklassen resp. über die Größe des Kontingents der ländlichen und städtischen Bevölkerung des deutschen Reiches. Der Anteil der landwirtschaftlichen und der städtischen Bevölkerung in den verschiedenen Reichsgebieten geht aus der Karte klar hervor. Den größten Prozentsatz ländlicher Bevölkerung weisen Sigmaringen, Niederbayern und der Regierungsbezirk Gumbinnen auf, während die Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln den größten Anteil an städtischer Bevölkerung besitzen.



bleiben mußte und sich nicht mehr in Sicherheit bringen konnte. Der Eisenbahnwagen ergriff die Kippwag und schleuderte diese gegen einen eisernen Pfeiler. Es kam zwischen die Wagg und dem Pfeiler und wurde zerquetscht. Ausdrücklich bemerken wir, daß vor dem Rangieren die Strecke nicht revidiert ist, und daß nicht, wie es sonst üblich ist, Warnungssignale durch Läuten abgegeben sind. Wäre dieses geschehen, dann würde das Unglück nicht passiert sein. Das Lieferungsamt, welches den Transport, Rangieren usw. zu versehen hat, mußte wissen, daß beim Kohlenausladen Leute beschäftigt waren. Beim Rangieren müßte doch die größte Vorsicht herrschen, weil unzählige Arbeiter gezwungen sind, die Geleise zu überschreiten. Leider hat sich das Gerücht verbreitet, daß der Arbeiter Schuld haben soll, nach unserer Schilderung wird niemand dieses behaupten. Das Kohlenausladen ist eine harte Arbeit. Die Arbeiter verdienen bei 38 Pfennig Stundenlohn, 9 stündiger Arbeitszeit und 40 Prozent Ueberverdienst den Tag 4,79 Mark. Für einen Kohlenarbeiter ein fürstlicher Verdienst. Gerade die ungelerneten Arbeiter, welche noch „Handlanger“ tituliert werden, und die schwersten und schmutzigsten Arbeiten verrichten müssen, werden vom Vater Staat in Lohn- und Akkordfragen kaum berücksichtigt. Es scheint, als wenn diese Arbeiter einen andern Magen und andere Bedürfnisse haben als die Mehrzahl der Menschen. Mögen daher auch die Kollegen sich ihren Berufsorganisationen anschließen, um gemeinsam das zu erreichen, was der einzelne nicht vermag.

Gottes Wort wird wieder teurer. Der Vorstand der evangelischen Kirchengemeinden Danzigs hat die Kirchensteuer für 1912 von 20 auf 25 Proz. Zuschlag der Staatseinkommensteuer erhöht. Zugleich wird auch diese Steuer nicht mehr abgeholt, sondern muß ebenfalls vom Steuerzahler der Einzahlungsstelle gebracht werden. Bei Veräumung erfolgt Mahnung und schließlich auch Pfändung.

Diese Botschaft werden alle die sehr unangenehm hören, die von der Kirche nichts weiter als den Steuereinsammler kennen und auf sie sonst ohne Beschwerden verzichten. Auch sie können aber die Zahlung der höheren Steuer nicht ohne weiteres verweigern. Von der Steuerzahlung befreit ist nur, wer aus der Kirche ausgestiegen ist. Der Austritt erfolgt durch Anmeldung beim Amtsgericht. Wer aber in diesem Jahre austritt, muß die Steuer doch noch bis zum 31. Dezember 1913 zahlen. Dagegen ist kein Ehemann verpflichtet, die Steuer für seine Frau zu zahlen, wenn er selbst der die Steuer fordernden Kirche nicht angehört.

Aus der Partei. Am 14. Juli hielt der dritte Bezirk des Sozialdemokratischen Vereins (Neufahrwasser) eine Versammlung ab, in der der Genosse Wilukki den Jahres- und Rechenbericht erstattete. Er stellte fest, daß seit der Gründung des dritten Bezirks eine stetige Zunahme von Mitgliedern zu verzeichnen ist. Trotz aller Hindernisse und der Unkenrufe der Gegner marschiert die Sozialdemokratie im schwarzen Neufahrwasser immer vorwärts. Immer mehr bricht sich im Proletariat die Erkenntnis Bahn, daß nur die Sozialdemokratie die wahre Vertreterin der arbeitenden Klasse ist. Dieses haben die im Januar stattgefundenen Reichstagswahlen gezeigt. Trotzdem wir in Neufahrwasser kein Wahlmännchen besitzen, stieg die Stimmenzahl durch die intensive Tätigkeit der Genossen seit der Stollentotenwahl von 300 auf 643. Aber wir haben unser Ziel noch lange nicht erreicht. Erste Aufklärungsarbeiten stehen uns noch für die nächste Zeit bevor. Jeder Genosse und jede Genossin muß im Dienste unserer Sache tätig sein. Mit dieser ersten Aufforderung schloß der Redner seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Dann hielt Genosse Unterhalt einen Vortrag über den Zweck und Nutzen der Konsumvereine. Ausgehend von den wirtschaftlichen Verhältnissen der arbeitenden Klasse, streifte der Redner die ersten Anfänge der Konsumvereine in England. Auch die deutsche Arbeiterschaft habe erkannt, welcher wirtschaftliche Wachstumsfaktor der Konsum der gesamten Arbeiterschaft ist. Ein Beweis dafür ist das große Aufblühen der Konsumvereine Deutschlands. Die Danziger Arbeiterschaft befaßt sich nun endlich ernstlich mit dem Unternehmen, um auch hier einen Konsumverein ins Leben zu rufen. Gibt es doch viel kleinere Städte, in denen Konsumvereine bestehen.

Der Redner forderte die anwesenden Genossen auf, nicht nur gewerkschaftlich und politisch tätig zu sein, sondern auch in dem wirtschaftlichen Genossenschaftswesen mehr wie bisher ihre Kraft einzusetzen.

Der Genosse Wilukki erläuterte noch einige Punkte bezüglich des Danziger Konsumvereins. 18 Genossen ließen sich in den Konsumverein aufnehmen.

Ein Kupferschmiedelehrling erlitt beim Anschmelzen eines Rohres schwere Brandwunden im Gesicht, an der Brust und den Händen. Der Verunglückte wurde ins städtische Krankenhaus gebracht.

Auf dem Dampfer Jężyk wurde dem Maschinisten Boß der linke Unterarm zerschmettert.

Leichenfund. Auf dem Kleinen Egerzierplatz fand ein Gärtneregehilfe am Dienstag morgen die Leiche des in Neufahrwasser wohnhaften Schuhmachers Preuß. Der Tote sollte in nächster Zeit eine Gefängnisstrafe von einigen Monaten antreten. Man nimmt an, daß er aus Furcht vor dem Strafvolzug Selbstmord begangen hat.

Danziger Viehpreise

vom 16. Juli 1912

pro 50 Kilo Lebendgewicht:

Ochsen: Junge fleischig, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 42-43 Mk., mäßig genährte junge, gut genährte ältere 38-40 Mk.

Bullen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45 bis 48 Mk., vollfleischige jüngere 42-43 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 37-40 Mk.

Färjen und Kühe: Vollfleischige, ausgemästete Färjen höchsten Schlachtwerts 50 Mk., vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 40-42 Mk., ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färjen 36-39 Mk., mäßig genährte Kühe und Färjen 30-34 Mk., gering genährte Kühe und Färjen bis 27 Mk.

Kälber: Doppeltender, feinste Mast 80-85 Mk., feinste Masthälber 53 bis 57 Mk., mittlere Mast- und beste Saughälber 45 bis 50 Mk., geringere Mast- und gute Saughälber 37-43 Mk., geringere Saughälber bis 30 Mk.

Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthämmer 37-38 Mk., ältere Masthämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 34-36 Mk., mäßig genährte Hämmer und Schafe (Merzschafe) bis 30 Mk.

Schweine: Vollfleischige von 120-150 Kilogr. Lebendgewicht 52-54 Mk., vollfleischige Schweine von 80-100 Kilogr. Lebendgewicht 50-53 Mk., vollfleischige Schweine unter 80 Kilogr. Lebendgewicht 48-51 Mk., ausgemästete Sauen 50-53 Mk., unreine Sauen und geschnittene Eber 45-47 Mk.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Ins Joß gepreßt.

Eigenartige Ansichten über die Ausbildung, Behandlung und Verpflegung von Lehrlingen scheint der Schlossermeister Jarentowski in Firma Leibrandt u. Co. zu haben. Er beschäftigt ziemlich regelmäßig sieben Lehrlinge. Da nun der Meister sowie sein Sojus Leibrandt sehr oft der Werkstätte fernbleiben, und verirrte Gesellen sich höchstens ein paar Tage darin aufhalten, ist es nicht recht ersichtlich, durch wen die Lehrlinge angeleitet werden sollen.

Die Arbeitszeit der Lehrlinge dauert von morgens 6 Uhr bis abends um 8 und 9 Uhr. In letzter Zeit hat die Werkstätte eine Uhr erhalten, damit pünktlich angefangen wird, für Pausen und Schluß der Arbeitszeit ist die Uhr freilich nicht da.

Sehr oft hält dieser gute Meister die Lehrlinge von der Fortbildungsschule zurück, damit sie für ihn arbeiten.

So hat der Meister auch den Lehrling Eugen Wilhelm ohne Entschuldigung von der Fortbildungsschule zurückgehalten, wofür dieser ein Strafmandat von 2 Mark oder einem Tage Haft erhielt. Der Meister gab dem Lehrling auf, an seine Mutter, einer Witwe in Heubude, zu schreiben, daß sie ihm das Geld schicke. Der Lehrling aber schrieb entgegen dieser Anordnung an seine Mutter: „Schicke das Geld nicht; wir werden nicht bezahlen und ich werde auch nicht für den Meister sitzen.“ Dieser Brief fiel dem Meister zufällig in die Hände, wofür dann der Lehrling auch etliche Schläge erhielt. Schläge regnen häufig in ausgiebigster Weise auf die Lehrlinge hernieder.

Im vorigen Jahr wollte der Meister den Lehrlingen die Arbeitszeit um eine Stunde kürzen und ließ sie um 7 Uhr morgens anfangen, glaubte aber, auch jetzt kein zweites Frühstück geben zu brauchen. Nach einigen Tagen führte er jedoch wieder den 6 Uhr Anfang ein, aber das zweite Frühstück ist seitdem verschwunden.

Eine Beschwerde von interessierter Seite an die Gewerbeinspektion, sowie die persönliche Beschwerde von vier Lehrlingen über die lange Arbeitszeit, hatten den Erfolg, daß ein Beamter einmal die Werkstätte besuchte, hat, sonst aber ist alles beim alten geblieben.

Drei Lehrlinge sind unter, vier über 16 Jahre alt. Vier der jungen Leute sind beim Meister in Kost und Logis, während drei bei ihren Eltern essen und wohnen.

Das Brot für die Lehrlinge wird, wenn das irgend möglich ist, aus einer Brotfabrik in Mengen von $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ Zentner gekauft. Es ist das natürlich übrig gebliebene Ware, die die Brotfabrik zum Genuß für Menschen nicht mehr verkauft. Dieses Brot wird fast immer mit Marmelade von minderwertiger Qualität bestrichen. Von bürgerlicher Seite wird jetzt der Jugend „schuß“ mit allem erdenklichen Eifer betrieben. Nimmt sich denn niemand dieser Lehrlinge an? Und die Gewerbeinspektion, wird sie sich jetzt mehr um den Betrieb kümmern?

Aus der Praxis eines christlichen Instituts.

Das katholische Arbeitersekretariat untersteht jetzt der Oberleitung des Zentrumsagitors Schümmer und der Verwaltung eines Herrn Dietrich. Nach dem unlängst auf dem Delegiertentage der katholischen Arbeitervereine des Bezirks Danzig gegebenen Jahresbericht für die Zeit vom 1. April 1911 bis 31. März 1912 wurden von dem katholischen Arbeitersekretariat 1652 Auskünfte erteilt und 602 Schriftsätze angefertigt. Als eine seiner nächsten Aufgaben wurde ihm von dem Delegiertentage, den die agitatorisch tätige katholische Geistlichkeit ganz in der Hand hält, der Auftrag erteilt, durch die Aufnahme einer Statistik die Mitleidenschaft in Krankenkassen festzustellen. Dadurch soll die angebliche sozialdemokratische Beherrschung mehrerer, und vor allem einer Danziger Krankenkasse gebrochen werden. Die „Arbeiterfreundlichkeit“, die das Zentrumssekretariat auszeichnet, soll dadurch allen Danziger Arbeitern beschert werden.

Diese edle Absicht erinnert uns daran, daß der Delegiertentag 1910 gezwungen war, dem uneigennützig-christlichen Institute vorzuschreiben, daß für Schriftsätze nicht mehr als höchstens 1 Mark genommen werden dürfe; nur in Ausnahmefällen wurden 2 Mark gestattet. Diese christliche Uneigennützigkeit ist wirklich bezaubernd.

Sis zum Beginn des Berichtsjahres hatte der schwarze Agitator Klawitter die Oberleitung des Christensekretariats. Unter ihm wirkte der Christ Tuschinski. Dieser mußte im Falle B. eidlich bestätigen, daß man sich in diesem frommen Institut auf leeren Bogen Unterschriften geben ließ, die man später ohne Kenntnis der Unterschriften zu wahrheitswidrigen Denunziationen benutzte. Ueber dieses Verfahren stolperte Klawitter und Tuschinski folgte ihm nach.

Die Praxis des Sekretariats zeigte aber noch andere Schönheiten. Zu Anfang des Jahres 1910 starb das Mitglied G. des katholischen Arbeitervereins an den Folgen eines Unfalles und ließ seine Witwe blutarm mit mehreren Kindern zurück. In ihrer Hilflosigkeit ging sie vertrauensvoll zu dem schwarzen Sekretariat. Nichts machte man ihr aber umsonst. Die Ärmste mußte zahlen und immer wieder zahlen. Die versprochene Vertretung vor dem Schiedsgericht führte der Christ Klawitter nicht aus. Schließlich wurde die Ärmste vom Schiedsgericht abgewiesen. Sie wollte nun trübselig die Frau will auf ihre Bitte sogar schwer beleidigend ab für die Vertretung ihres Anspruchs gezahlt hatte. Klawitter hatte ihr jedoch bei den Zahlungen, die die Frau in Höhe von 7 Mark behauptete, keine Quittung gegeben und verweigerte sie auch nachträglich. Die Frau will auf ihre Bitte sogar schwer beleidigend angewiesen sein. Sie behauptet, daß sie „altes dummes Weib“ genannt worden sei und ihr vorgeworfen wurde: „Erst liege sie als Heilige auf den Knien und nun benehme sie sich anders.“ Die ihr zugefügten Beleidigungen teilte die Frau in einer Beschwerde dem Polizeipräsidenten mit, um durch diese Klawitter zur Aushändigung der Quittungen zu veranlassen. Darauf erhielt die Frau G. die Abschrift des Schreibens, durch das der schwarze Sekretär dem Polizeipräsidenten geantwortet hatte. Diese famose Antwort sieht so aus:

In der Beschwerdefache der Witwe G. wird hierdurch mitgeteilt, daß für die p. G. 6 Schriftsätze in der Unfallsache ihres verstorbenen Ehemannes, 2 Schriftsätze betr. Rückerstattung der gezahlten Invalidenbeiträge, 1 Schriftsatz an die Krankenkasse des Verstorbenen und 1 Schriftsatz an den Herrn Königlichen Regierungspräsidenten in Schulangelegenheiten, im ganzen also 10 Schriftsätze in unfrem Bureau angefertigt worden sind (darunter eine Berufungsschrift in duplo von 6 Seiten).

Für diese Arbeiten hat die p. G., nachdem sie durch dieselben zirka 240 Mark erlangt hatte, 3 - 2 + 1 Mark = 6 Mark Schriftsatzgebühr entrichtet. Mündliche Auskünfte und Ratsschläge verschiedenster Art sind ihr unentgeltlich erteilt worden.

Katholisches Arbeiter-Sekretariat Danzig.

Dieses Schreiben ist ein klassisches Dokument für das System der Schwarzen. Zuerst ist wertvoll, daß die Beleidigungen der Frau G. nicht einmal bestritten werden! Auch die ungeheuerlich hohe Gebührenzahlung, vor der jeder Winkelkonjunktent erblaßt, wird zugegeben. Aber — die Frau erlangte doch durch die Arbeit der Christen des Sekretariats 240 Mark Nutzen, was sind dagegen also lumpige 6 Mark! Allerdings erhielt die Frau einige Mark gezahlt. Von diesen war aber kein Pfennig strittig. Um diese zu erlangen, durften Klawitter und Konjunktent nicht eine Feder naß machen. 100 Mark Sterbegeld zahlte ihr die Krankenkasse. An diese hat das Sekretariat auch nicht eine Zeile gerichtet! Mit der gegenwärtigen Behauptung wurde das Polizeipräsidentium grob beschimpft! Ferner erhielt Frau G. vom katholischen Arbeiterverein 40 Mark Sterbegeld und 66 Mark Beitragsersatzung von der Landes-Versicherungsanstalt Westpreußen. Auch diese Zahlungen, die übrigens zusammen nur 206 Mark betragen, waren absolut nicht strittig. Trotzdem sollen sie nun die ungebührlich hohen Gebühren rechtfertigen. Wir stellen schon fest, daß an die Krankenkasse überhaupt nicht geschrieben wurde. Aber auch von anderen Schreiben hat sich nichts ermitteln lassen. Selbst die große Berufungsschrift von 6 Seiten in duplo ist nach amtlicher Auskunft weder in den Akten des Schiedsgerichts noch in denen des Reichsversicherungsamtes zu entdecken gewesen! Auch in den Papieren, die man der Frau von dem schwarzen Sekretariat zurückgab, fand sich nicht eine Spur entwerfener Schriftsätze!

Vor kurzem hat das Reichsversicherungsamt die Ansprüche der Frau G., die, wenn auch nicht zentrumschriftliche, so doch wirklich uneigennützig Hilfe fand, anerkannt. Sie dürfte sich über gewisse Christenpraktiken keine Illusionen mehr machen.

Ueber einen Unfall auf der Kaiserlichen Werft, der den Tod des Arbeiters Siebert herbeiführte, berichten wir in Nummer 56. In dieser Sache schreibt man uns folgendes:

Einleitend bemerken wir, daß Siebert ein nuchsterner, fleißiger und rechtschaffener Arbeiter war. An dem Unglückstage waren drei Arbeiter der Kesselschmiede während des Nachmittags mit dem Ausladen von Kohlen aus dem Eisenbahnwagen beschäftigt. Der entleerte Wagen wurde weggeschoben. Dann machten sich die Arbeiter daran, die zur Erde gefallenen Kohlen aus und neben dem Geleise in eine Kippwag einzuladen. Plötzlich kam ein Arbeiter angelaufen und stieß ein Warnungssignal aus. Gleichzeitig, kaum daß der Schall des Rufes verhallt war, sauste ein von der Lokomotive abgestoßener Eisenbahnwagen mit großer Schnelligkeit herbei. Zwei Arbeitern gelang es noch, nach der freien Seite zu springen, während Siebert auf der Seite des Kohlenhofes ver-

